Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 24 (1966)

Artikel: Oltner Schwanenkolonie
Autor: Grossenbacher, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oltner Schwanenkolonie

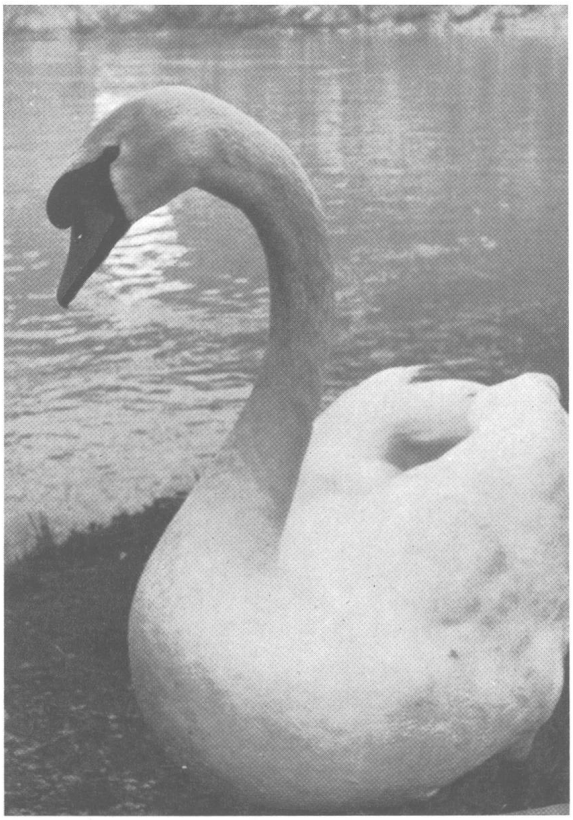
Von Hugo Großenbacher

An einem sonnigen Juni-Morgen, mein Weg führte mich zufällig über die Alte Brücke, stand beim «Schwanenmätteli» viel Volk am Geländer. Ein Schwanenpaar führte heute erstmals der Stadtbevölkerung seine Jungen vor. Alle Zuschauer waren hocherfreut. Ein Kind bettelte sogar: «Großvater, chouf mer ou es söttigs Schwänli!» Die Leute erzählten sich allerhand Richtiges aber ebenso viel Unrichtiges über das Leben dieser Schwanenfamilie. Niemand aber dachte daran, daß wir früher in Olten keine Schwäne besaßen und daß es einer großen Anstrengung bedurfte, bis die Schwäne in unserem Städtchen angesiedelt und heimisch waren.*

In den Protokollen des Ornithologischen Vereins Olten, damals hieß er noch Ornithologischer Verein Olten-Gösgen, wird die Errichtung einer Schwanenkolonie erstmals am 25. November 1898 erwähnt. Wir wissen aber, daß schon vor diesem Datum über eine solche Anlage diskutiert wurde. Den damaligen Vorstandsmitgliedern schwebte die Errichtung einer schwimmenden Anlage vor, ähnlich derjenigen der Stadt Luzern. Dieses Projekt beschäftigte den Verein ungefähr zwanzig Jahre lang, ohne allerdings je realisiert zu werden. (Schwierige Anlage, zu hohe Kosten, Hochwassergefahr.) Am Ende des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1918, wurde von Herrn Hempele ein Schwanenpaar auf der Aare ausgesetzt, das er aus dem Bally-Park in Schönenwerd erworben hatte. Wegen Futtermangels verkaufte er diese Vögel an Herrn W. Lang, Wirt zum «Ratskeller». Der Verkehrs- und Verschönerungsverein und der Ornithologische Verein gewährten Unkostenbeiträge für das benötigte Futter. Im Jahre 1920 beriet der Vorstand des Ornithologischen Vereins Olten, ob man in nächster Zeit eine Volière, einen Hirschpark oder eine Schwanenkolonie errichten wolle. Ein Jahr später entschloß man sich zur Errichtung einer Volière im sogenannten «Rosenbifang». Von einer großen schwimmenden Schwanenanlage war nicht mehr die Rede. Im Jahre 1939, unmittelbar vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, erschien recht überraschend eine Schwanenfamilie — vermutlich aus Boningen — bei der Alten Brücke. Der Ornithologische Verein nahm sich ihrer gerne an und organisierte eine regelmäßige Fütterung. Leider wurde diese Familie durch das Hochwasser aareabwärts getrieben. Als eigentliches Gründungsjahr der Oltner Schwanenkolonie kann das Jahr 1942 angesehen werden. Wiederum ließ sich ein fremdes Schwanenpaar mit fünf Jungen bei der Alten Brücke nieder; doch währte sein Aufenthalt nur kurze Zeit. Auch dieses Paar wurde von den reißenden Fluten abgetrieben! Vergebens hatte der Ornithologische Verein dieser Familie ein schwimmendes Schwanenhäuschen bei der Alten Brücke errichten lassen. Auch diese Anlage fiel später dem Hochwasser zum Opfer und wurde beim Bau der neuen Bahnhofbrücke aus Irrtum sogar zertrümmert, da man geglaubt hatte, es handle sich um Treibholz oder Strandgut. Der Vorstand des Ornithologischen Vereins aber gab den Gedanken einer Schwanenkolonie fortan nicht mehr auf. Mit allen Mitteln wurde versucht, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Schon ein Jahr später, im Jahre 1943, erhielten wir den ersten Schwan für unsere Kolonie. Ein Herr Buser aus Basel fing auf dem Vierwaldstättersee, bei Horw, einen weiblichen Schwan ein. Damit wir aber auf der Aare ein Paar aussetzen konnten, holten wir uns beim Inseli in Boningen ein Männchen dazu. Dieses Unterfangen glückte aber nur deshalb, weil der Pontonierfahrverein von Aarburg uns dabei mit drei Schiffen tatkräftig unterstützte. Allen Beteiligten wird dieses dramatische Unternehmen stets in lebhafter Erinnerung bleiben! Im weiteren tätigten

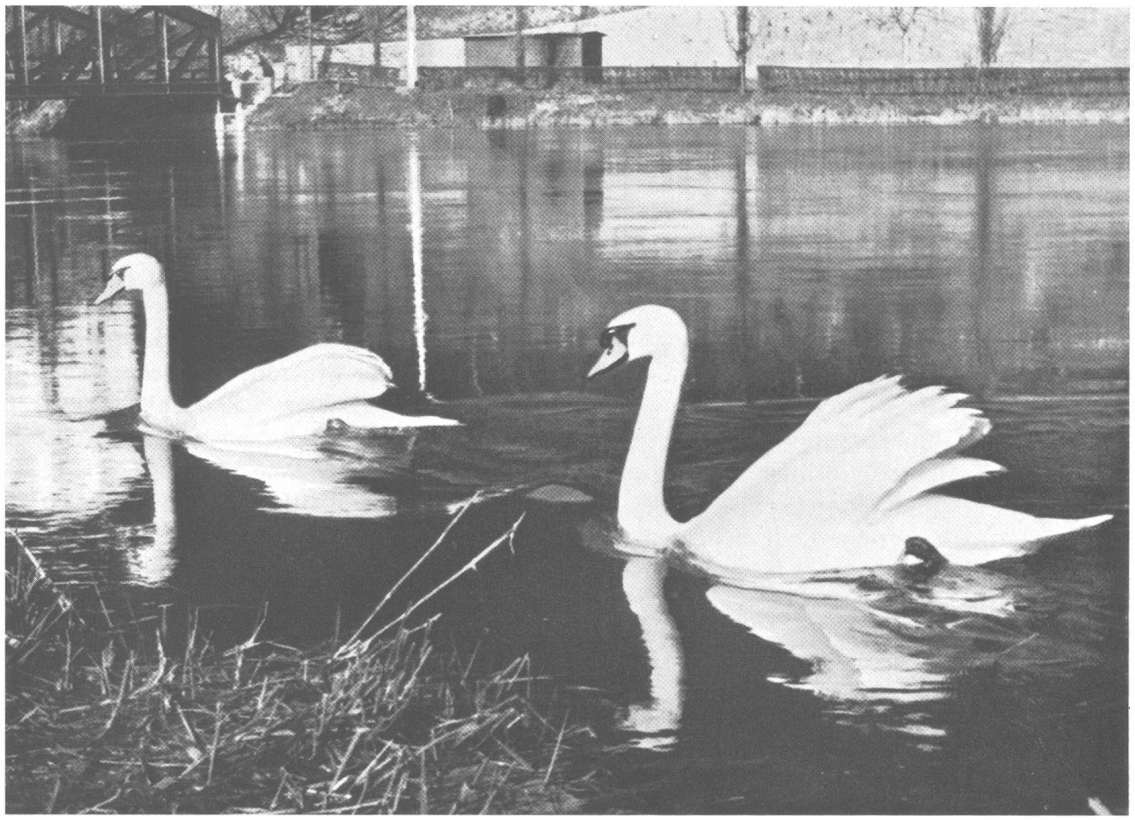
* Anmerkung der Redaktion: Siehe auch Titelbild der Neujahrsblätter 1957

wir nun Schwanenkäufe, so in Luzern, Zürich und Wil SG. Schon im Jahre 1945 begann beim Gaswerk in Olten ein Schwanenpaar zu brüten. Das war für unser Städtchen nun etwas Neues, und die Begeisterung der naturverbundenen Oltner war groß.
Von diesem Sechsergelege schlüpften drei Jungschwäne aus. Diese Ansiedelung war uns nur geglückt, weil wir die ersten Schwäne kupierten, so dass sie flugunfähig wurden. Ihre Jungen waren dann das wilde Aarewasser schon besser gewöhnt als unsere «Seeschwäne», und nach Erreichung der Geschlechtsreife brüteten sie meistens im Gebiet unserer Stadt. Heute ist die Schwanenkolonie Olten gefestigt, und wir dürfen hoffen, daß nach verschiedenen Fehlschlägen jedes Jahr zwei bis drei Paare brüten werden.
Man vermutet, daß schon im Mittelalter, im Gebiet der heutigen Schweiz, Schwäne auf Parkteichen gehalten wurden. Damit diese nicht wieder nach Norden, in ihre angestammte Heimat zurückflogen, mußte man ihnen die Flügel stutzen. Das heutige Verbreitungsgebiet der wirklich noch wilden Schwäne erstreckt sich über Mitteleuropa, über Mittel- und Südrußland bis weit nach Asien hinein. Seinen Namen Höckerschwan erhielt er von dem schwarzen «Höcker» (kugeliges Gebilde), den er oberhalb seines orangefarbenen Schnabels trägt und der beim ausgewachsenen Männchen, vor allem im Frühling, besonders groß ist. Gibt es auf dem Wasser wirklich eine schönere Erscheinung als einen stolzen Schwan, der sich mit anmutig gebogenem Hals im Wasser spiegelt? Auch darf es als Wunder gelten, daß dieser mächtige Vogel mit seinem großen Gewicht von 9 bis 20 Kilogramm noch fliegen kann!



Schwanenmännchen mit großem «Höcker»

Täglich können wir unsere Schwäne dem Aareufer entlang bei der Nahrungsaufnahme beobachten. Der lange Hals gestattet den Tieren, am Grund des Flusses im großen Umkreise Wasserpflanzen abzuäsen. Dabei verschmähen sie auch tierische Nahrung nicht. Wenn auch einmal Fischeier oder Froschlaich mit verzehrt werden, so berechtigt dies uns immer noch nicht, den Schwan als «schädlich» zu bezeichnen. Er macht sich vielmehr «nützlich», indem er durch Abweiden die Wasserpflanzenfelder kurzhält. Auch trifft man etwa die Schwäne auf dem «Schwanenmätteli» beim Abfressen der Grasspitzen an. Zugeworfenes Brot weichen sie im Wasser jeweils zuerst auf, damit sie es verzehren können. Im Winter wird ihnen dieses Futter allerdings meist von den flinkeren Lachmöwen weggeschnappt. Ist der Aaregrund etwas tiefer, so stellen sie sich zum Fressen auf den Kopf, so daß bei diesem «Gründeln» nur noch die Schwanzspitze wie ein weißes «Stehaufmännchen» aus dem Wasser herausragt.
Der Schwan bewegt sich meist rudernd durch das Wasser, wobei er geschickt dem Ufer nach die schwächere Strömung ausnützt. Will er aber größere Strecken zurücklegen, so nimmt er seine gewaltigen Flügel zu Hilfe. Das Auffliegen eines Schwanes hat immer etwas Aufregendes an sich. Es geschieht wenn immer möglich gegen den Wind. Erst muß er wassertreten und flügelschlagen, ehe sein schwerer Körper sich vom Wasser abheben kann. Bevor er eine Kurve wagen darf, muß er eine gewisse Geschwindigkeit erreicht haben. Das Fluggeräusch seiner



Schon zeitig im Frühling grenzt das Schwanenpaar sein Revier ab

Flügel ist gut hörbar und kann in Worten mit «grau-grau-grau» übersetzt werden. Trotz seinem Gewicht ist der Flug schnell und kräftig, und der Schwan erreicht rasch große Höhen. Mit langgestrecktem Hals und mit ein wenig abwärtsgebogenem Kopf fliegt er oft sogar über die Häuser der Stadt. Sind mehrere beieinander, so ist ihre Flugordnung leicht nach rückwärts gestaffelt. Auch das «Landen» eines Schwanes ist sehr interessant. Dieses wird über dem Wasser ausgeführt. Auf fester Erde würde er sich bestimmt verletzen. Will er wassern, so saust er in schwerem Segelflug auf die Wasserfläche herunter, bremst vor dem Niedergehen stark ab, richtet seinen Körper auf, so daß der Schwanz ins nasse Element taucht und den Schwung auffängt. Schwer fällt der Körper nun ins Wasser, eine Gischtwelle hinter sich herreißend. Mühsam versuchen die beiden Flügel das Körpergleichgewicht zu halten.
Täglich um die gleiche Zeit begibt sich die Schwanenfamilie auf das «Schwanenmätteli», um Gefiederpflege zu treiben. Der Schwan drückt aus seiner Bürzeldrüse eine fetthaltige Flüssigkeit. Mit dieser fettet er seine Federn ein, so daß das Wasser abgestoßen wird. Sein Körper bleibt dadurch immer trocken. Nur die Füße kann der Schwan nicht einfetten. Bei tiefer Wassertemperatur streckt er deshalb oft ein Bein nach hinten, hebt es über die Wasseroberfläche hinaus und schlenkert es, damit die Wassertropfen abfallen. Nun breitet er die Schwimmhaut zum Trocknen aus. Ist dies geschehen, faltet er sie zusammen und steckt das Bein in das warme Bauchgefieder. Bei großer Kälte werden oft beide Beine angewärmt, also eingezogen, so daß der Schwan streckenweise «ohne Beine» schwimmt und so auf dem Wasser ausruht. Muß er längere Zeit auf einer Eisscholle stehen, so zieht er abwechselnd ein Bein nach dem andern hoch, oder er setzt sich aufs Eis, zieht die Füße in seine wärmenden «Federtaschen» und scheint nun für den Uneingeweihten angefroren zu sein, was dann unnötige Hilfsaktionen auslösen kann.

Unsere Schützlinge sind nicht besonders stimmbegabt. Während der Paarungszeit stößt das Männchen trompetende Rufe aus, die wie «kiurr» tönen. Das Weibchen lockt etwa die Jungen mit «Geckern» ins Wasser. Kommt man beim Füttern dem Männchen zu nahe, kann es fauchen, zischen oder «schnarchen», so daß ängstliche Leute sich schleunigst zurückziehen.
Schon Ende Januar oder anfangs Februar, wenn draußen der Winter sein Regiment führt und der künftige Spaziergänger noch hinter dem Ofen sitzt, wirbt das erwachsene Schwanenmännchen um seine Auserwählte. Das Balzgebaren der beiden Vögel ist sehr abwechslungsreich. Beim Liebeswerben werden mit den Hälsen hübsche Figuren vorgeführt.
Sind die Schwäne einmal verpaart, halten sie treu zusammen. Verunglückt ein Partner, so sucht der andere jedoch sofort wieder Ersatz.
Zeitig im Frühling grenzt das Männchen sein auserwähltes Revier auf der Aare ab. Sind noch letztjährige Junge im Familienverband, so werden diese aus der Brutzone vertrieben. Die für uns unsichtbaren Reviergrenzen werden gegen alle fremden Schwäne hartnäckig verteidigt. Zieht sich der «Eindringling» nicht freiwillig zurück, so kommt es zu einem Kampf auf Leben und Tod. Oft sucht das Brutpaar den Brutplatz schon im Januar für kurze Zeit auf. Dieser ist immer auf erhöhtem Aarebord, bei Seeschwänen meistens im Schilf. Mit dem eigentlichen Nestbau wird frühestens Ende Februar, meist erst im März oder April begonnen. Alte Brutplätze werden gerne wieder bezogen. Die nächste Umgebung des Nestes liefert die Baustoffe. Dabei schafft das Männchen das Material herbei, das dann vom Weibchen verbaut wird. Das Nistmaterial besteht vielfach aus Gras, Schilf, Ästchen, Stroh, Lumpen, Papierfetzen usw. Das Nest kann in wenigen Tagen oder erst nach Wochen fertig erstellt sein. Der Legebeginn fällt meist in die zweite Hälfte des Monats April. Halbzahme Schwäne brüten auch in Hüttchen oder auf schwimmenden Floßen. Einmal hatten wir in Olten sogar eine Brut auf dem Spazierweg unter dem Steinbogen der Alten Brücke.
Das Weibchen kann drei bis neun Eier legen, meist sind es aber fünf bis sieben Stück. Diese sind sehr groß, im Durchschnitt 114,5×74,2 Millimeter, und wiegen etwa 350 Gramm. Die Eier sind mit einem rauhen Kalküberzug versehen, so daß die graugrüne Farbe etwas matt er-

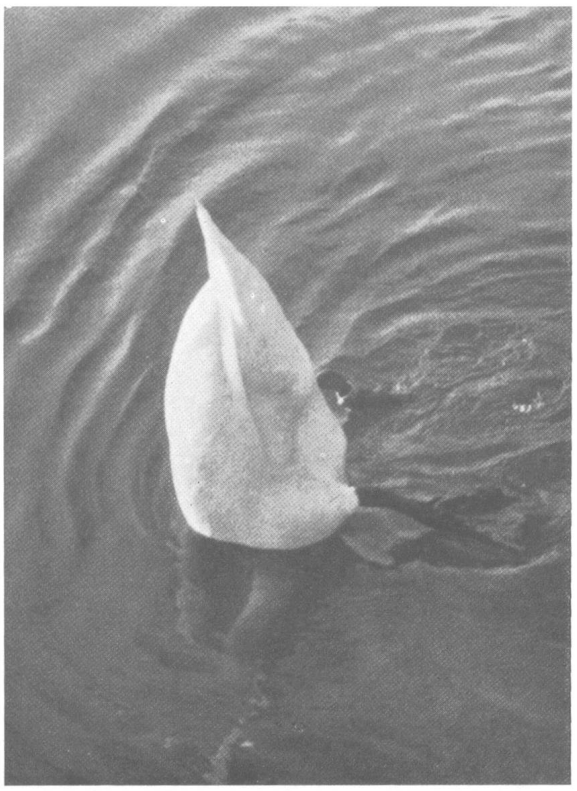
Schwanenpaar beim Brüten

scheint. Das Weibchen brütet diese Eier mit großer Geduld aus, sitzt es doch fast ununterbrochen 35, gelegentlich bis 38 Tage auf denselben. Das Männchen löst das Weibchen beim Brüten kurzfristig ab. Meist wacht es aber in der Nähe des Nestes. Störefriede werden mit dem Schnabel oder mit den Flügeln vertrieben. Der Schwan besitzt in seinen Schwingen eine gewaltige Kraft. Er ist imstande, mit seinen Flügeln Ruder eines Bootes zu zerbrechen. Hie und da wendet das Weibchen geschickt mit seinem Schnabel die Eier und reguliert deren Wärme mit feuchten Wasserpflanzen. Beim Ausschlüpfen der Jungen bemächtigt sich der Eltern eine große Unruhe. Um diese Zeit ist Vater Schwan besonders reizbar. Sind die Jungen aus dem Ei geschlüpft und trocken, watscheln sie munter auf dem Nest herum. Sie werden oft schon am ersten Tag von der Mutter ins Wasser gelockt, indem sie selber ins Wasser steigt, den Hals weit gegen die Jungen ausstreckt und dabei heisere Lockrufe von sich gibt. Die Jungen torkeln gegen die Mutter, und plötzlich purzelt eines nach dem andern ins nasse Element. Dort schwimmen sie wie leichte Wattekügelchen. Sie picken auch schon nach Wasserinsekten, die ihnen die Mutter aus dem Aaregrund mit den Füßen aufwühlt. Bald aber steigen sie wieder an Land, um sich zu trocknen. Eines nach dem andern verkriecht sich unter Mutters Federzelt, um sich zu wärmen und um dort die Nacht zu verbringen. Am andern Tag dürfen sie vielleicht sogar auf dem Rücken der Eltern eine weiche Spazierfahrt unternehmen.

Während das Weibchen brütet, bewacht das Männchen die Umgebung des Nestes

Das erste Dunenkleid der Jungschwäne ist grau; doch gibt es durch Inzucht auch hie und da weiße Exemplare, die aber nicht besonders lebenstüchtig sind. Die Jungschwäne wachsen nur langsam heran und werden erst nach viereinhalb Monaten flugfähig. Sie verbleiben bis zum kommenden Frühling im Familienverband. Die jungen Schwäne «mausern» im Spätherbst und erhalten dann ein braunes Jugendkleid. Im zweiten Jahr bekommen sie größtenteils die weißen Federn, behalten aber im Flügel immer noch große Partien Braun. Ihr Aussehen wirkt daher gescheckt. Erst im dritten Jahr vermausern sie sich ganz weiß, wobei der Schnabel immer noch ein gräulich-fleischfarbenes Aussehen hat. Im vierten Lebensjahr — einige oft schon im dritten — wird der Schwan erwachsen. Sein Schnabel verfärbt sich nun orangerot. Die Fußfarbe, die in den ersten drei Jahren grau war, wird nach und nach dunkel.

Wie kommt es wohl, daß eine Schwanenfamilie im Winter meistens nur noch ein bis zwei Junge führt? Die Schwäne sind im allgemeinen großen Gefahren ausgesetzt, vor allem die Jungschwäne. Die Schwaneneltern haben zum Brüten große Geduld; sind die Jungen aber einmal da, so können sie sie nicht behüten. Ihre Brutpflege läßt viel zu wünschen übrig. Einmal beobachtete ich, wie eine Schwanenmutter ihrem gestrauchelten Kinde auf dem Halse stand. Obschon das Schwänchen zappelte, hob sie ihr Bein nicht. Ein andermal sah ich, wie eine Schwanenmutter beim Überqueren der Aare drei Junge verlor, die in ihrem Kielwasser schwammen und die sie hilflos die Aare hinab treiben ließ. Solche Jungschwäne ermatten dann bald, und weil in Olten überall die Ufer steil sind, können sie nicht an Land steigen und müs-



Nahrungsuchender Schwan, bei hohem Wasserstand («Gründeln»)

sen deshalb elend zugrunde gehen. Andere geraten in Wasserwirbel und kommen darin um oder werden von großen Hechten geschnappt, wie ich das im Gösgerkanal einmal beobachtete. Bei Hochwasser werden sie auch etwa gegen die Schleusen beim Stauwehr Winznau getrieben und fallen über diese hinaus zu Tode; oder sie werden von großen Hagelschlossen erschlagen (1945). Nie aber konnte ich beobachten, daß der Schwarze oder der Rote Milan sich an lebenden Schwänchen vergriffen hätte, wie das etwa behauptet wird.

Aber auch die alten Schwäne sind immer wieder großen Gefahren ausgesetzt. Am meisten verunglücken sie beim Fliegen, indem sie Hindernisse nicht erkennen oder ihnen nicht rechtzeitig ausweichen können. So geraten sie an Brückenpfeiler, Fahrleitungen der SBB oder in Starkstromleitungen, die über die Aare gespannt sind. Überdies verenden sie an verschluckten Fischangeln und an großen Nahrungsbrocken, wie Äpfeln. Auch verstricken sie sich etwa in abgerissene Angelschnüre oder verölen ihr Gefieder. Oft kommen sie in Revierkämpfen um oder brechen sich dabei die Flügel.

Unsere Schwanenkolonie in Olten hatte bald verschiedene «Ableger» zu verzeichnen. Die überzähligen Schwäne, meistens Junge, zogen vor allem aareabwärts. Schönenwerd, Aarau, Rupperswil, Baden, der Rhein und der Bodensee waren ihre Ziele. Durch die Beringung konnte ich ferner feststellen, daß auch einige aareaufwärts flogen, so nach Solothurn und bis in den Bielersee. Einmal besuchte uns in Olten ein Schwan vom Hallwilersee, ein andermal einer aus Solothurn. Aus der Literatur ist bekannt, daß Schwäne bis tausend Kilometer weit wandern, so zum Beispiel von Pommern bis an den Untersee.

Im Winter stellen sich jeweils die Flußschwäne bei den Städten ein, wo sie mit den Möwen zusammen fleißig gefüttert werden. So haben sich in Olten schon über dreißig Schwäne bei der Alten Brücke eingefunden, die aber im Frühling bis auf zwei, drei Brutpaare wieder abwanderten. Die Familienglieder halten dann nicht mehr so treu zusammen. Junge und Alte bilden kleinere Trupps, die sich getrennt aufhalten. Wenn man diese genau beobachtet, erkennt man eine gewisse Rangordnung unter den alten Schwänen. Das stärkste Männchen erhält deshalb immer am meisten Futter.

Niemand könnte sich unsere Aare ohne die stolzen Schwäne vorstellen. Sie gehören heute zu unserem vertrauten Stadtbild, wie die hölzerne Brücke oder der alte Stadtturm.

Alle Aufnahmen von Hugo Großenbacher